

Antons Reise in die Vergangenheit

Von Christine Tibroni

COESFELD. Es ist Abschied und Willkommensgruß zugleich – dieser Moment, in dem der Gedenkstein für Heinrich Aversch enthüllt wird. Abschied von einem geliebten Menschen, der von den Nationalsozialisten verfolgt und 1942 in der Tötungsanstalt Bernburg ermordet wurde. Ein Opfer ohne Grab, das nun wenigstens ein Grabmal hat.

Und Willkommensgruß, weil dieser Mensch mit allem, was ihn ausmachte, plötzlich wieder im Kreis seiner Lieben ist, die ihn zu sich holen, indem sie an ihn erinnern und von ihm erzählen. Erinnern und erzählen – das war jahrzehntlang



„Wenn die Sprache auf Opa kam, hieß es immer: schweigt still, redet nicht darüber.“

Christa Vinkelau, Enkelin von Heinrich Aversch, der von den Nazis ermordet wurde und zu dessen Ehren die Freiherr-vom-Stein-Realschule einen Gedenkstein aufgestellt hat.

kaum oder gar nicht möglich, wie Christa Vinkelau berichtet. „Wenn die Sprache auf Opa kam, hieß es immer: schweigt still, redet nicht darüber“, so die Rosendahlerin. Es brauchte noch eine Generation, eine engagierte Lehrerin und einen Zufall, um endlich das Schweigen zu brechen.

Als Christa Vinkelaus Sohn Anton, bis zu diesem Sommer Schüler der Freiherr-vom-Stein-Realschule, in der zehnten Klasse die Ge-

denkstätte Neuengamme besuchte, entdeckte er im Haus des Gedenkens den Namen seines Urgroßvaters. Dieser Moment brachte einige Steine ins Rollen, die nach und nach zu dem Gedenkstein für Heinrich Aversch führten, der am Wochenende auf dem Schulgelände enthüllt wurde. Denn Anton wollte mehr wissen über das Schicksal dieses Mannes und begann zu recherchieren. Unterstützung erhielt er von seiner Mutter und seiner Lehrerin Tanja Unewisse. In Neuengamme, im Landesar-

chiv in Münster und im Coesfelder Stadtarchiv fanden sie Informationen, die es ihnen ermöglichten, das Schicksal von Heinrich, seiner Frau Paula und den fünf Kindern relativ genau nachzuvollziehen. Die Erkenntnisse hat Anton Vinkelau in einem digitalen Tagebucheintrag zusammengefasst, der während der kleinen Erinnerungsfeier in der Schule im Beisein von Verwandten und Freunden vorgestellt wurde und manchen Gast zu Tränen rührte.

Eine Frage kann nicht mit

letzter Gewissheit beantwortet werden. Die Frage nach dem Warum. Warum geriet Heinrich Aversch ins Visier und später in die Vernichtungsmaschinerie der Nazis? „Er war unnachgiebig, ein Dickkopf. Vielleicht hat er mit einer unbequemen Meinung nicht hinterm Berg gehalten“, spekuliert Christa Vinkelau. Und weiter: „Es konnte damals jeden treffen. Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass sich so etwas nicht wiederholt.“

„So etwas“ – im Fall von Heinrich Aversch waren

das systematische Diskreditierung, Stigmatisierung und Diskriminierung, die in Aufenhalten in Arbeitserziehungslagern, im Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg und schließlich im Juni 1942 in seiner Ermordung in Bernburg/Sachsen-Anhalt mündeten. Er wurde nur 45 Jahre alt.

Seine Frau Paula wurde im September 1942 zu fünf Jahren Haft verurteilt, ihre fünf Kinder, gebrandmarkt als „Kinder von Verbrechern“, wurden auf verschiedene Familien verteilt und ihr in den Nachkriegsjahren weiter vorenthalten. Erfahrungen, die jahrzehntlang wie ein dunkler Schatten auf der Familie, die ihre Wurzeln in Osterwick hat, lasten. Ein Gedenkstein kann da keine Heilung bringen, allenfalls Linderung, indem er ermöglicht, Schmerz, Trauer, Ohnmacht und Wut zu teilen und mitzuteilen. „Wir wollen laut von ihm erzählen“, ermutigt Christa Vinkelau.

■ Der digitale Tagebucheintrag von Anton Vinkelau wird in Kürze auf der Homepage der Freiherr-vom-Stein-Schule zu finden sein.

Ein bewegender Moment für Christa Vinkelau und ihren Sohn Anton: Am Gedenkstein für ihren Opa und Uropa Heinrich Aversch legen sie Rosen nieder. Gemeinsam haben sie seine Leidensgeschichte aufgearbeitet. Er wurde von den Nazis verfolgt und 1942 in Bernburg ermordet. Fotos: ct



Ein Hochzeitsfoto ist das einzige Bild, das die Familie von Heinrich Aversch hat.



In der Gedenkstätte Neuengamme entdeckte Anton Vinkelau den Namen seines Urgroßvaters. Foto: Alexander Glaue